

FRANZ DASCHNER

# Der große Rührauf

Er kämpft gegen übertriebene Krankenhaushygiene und für eine ökologisch orientierte Medizin. Damit macht Franz Daschner sich nicht nur Freunde **VON CHRISTIANE GREFF**

Schwach ausgeprägt kann das Selbstbewusstsein von Franz Daschner nicht sein. Wenn der Mediziner in seinem Freiburger Büro sitzt, das kühl elegant von Chrom und Glas beherrscht wird, schaut er ganztagig in einen mächtigen, den Aktenschrank verdeckenden Spiegel. Beim eigenen Anblick streicht der Professor dann immer mal wieder zufrieden die graue Mähne in den Nacken, lehnt sich lässig zurück in einem Jackett aus edlem Tuch. So ein ausgeprägtes Ego muss einer wohl haben, der sein Leben lang herrschende Lehren gleich auf mehreren Feldern infrage gestellt und dafür Lob, aber auch Prügel eingesteckt hat.

Als »Spinner« haben viele Franz Daschner abgetan, seit er im förderlichen Klima der heimlichen Öko-Hauptstadt an der Dreisam der Rundum-Missionar einer, wie er sagt, »grünen Medizin« wurde – und wie viele Missionare dabei manchmal ein wenig penetrant. Andere verliehen ihm für das gleiche Engagement Preise.

Wendet er seinen Blick vom Spiegel, dann blickt er durchs Fenster auf einen bepflanzten Innenhof. Diese Naturidylle ist nur der geringste Ausdruck eines auf Daschners Initiative vollzogenen ökologischen Krankenhausumbaus. »Kliniken sind wie Kleinstädte mit riesigem Chemie- und Energieverbrauch«, sagt der Öko-Mediziner. »Doch oft hinken sie anderen Institutionen beim Umweltschutz hinterher.« In Freiburg aber transportieren Elektromobile Patienten, Solarzellen gewinnen Energie für Labors, und der Pionier gerät bei jedem noch so kleinen Detail des Ressourcensparprogramms in Begeisterung: »Neue Halter für Infusionsflaschen brauchen über eine Tonne weniger Plastik!«

**Sparsam ist Franz Daschner auch** in seinem Hauptfach, der Krankenhaushygiene. Allein die Desinfektion eines Klinikbetts, die anderswo routinemäßig bei jeder Entlassung oder Verlegung in Gang gesetzt wird, koste pro Bett 20 Euro und verbrauche 16 Liter Wasser, rechnet er empört vor: »Im Hotel macht man das doch auch nicht nach jedem Gast!« Infektionen im Krankenhaus sind zwar ein riesiges Problem; jedes Jahr holen sich 500 000 bis 800 000 Patienten einen – manchmal gar tödlichen – Keim. Aber zum einen, sagt der Experte, wachse das Risiko mit der Anpassung der Erreger an allzu großzügig eingesetzte chemische Mittel; auch deshalb hat er einer übertriebenen Hygiene lautstark den Kampf angesagt. Probleme mit Resistenzen kennt er nur zu genau aus der Antibiotikaforschung, die jahrelang sein Schwerpunkt war. Hinzu kommt, dass die Chemie auch nützliche Mikroorganismen auslöscht: »Manche Keime sind unsere Freunde!«

Zum anderen sei die Hauptursache für die hohen Infektionsraten die geschwächte Abwehr oft multipel erkrankter, sehr alter Patienten, die sich nach komplizierten Operationen leicht anstecken, weil Wunden für Kanülen, Schläuche, Sonden den Erregern das Eindringen erleichtern. Bei Bettgestellen jedoch sei die Gefahr gering. In Freiburg werden sie gereinigt – aber desinfiziert nur, wenn sie mit Blut oder Stuhl verschmiert sind. Auch sonst setzt man, ohne dass die Infektionsrate jene anderer Krankenhäuser übersteigt, keimtötende Mittel nach Daschners mikrobiologischen Studien nur auf nachgewiesenen riskanten Flächen ein. Mit diesen Verzichtleistungen könnten deutsche Kliniken – und damit Krankenkassen – jedes Jahr mehrere Millionen Euro sparen, rechnet Daschner vor, dessen Institut 130 andere Kliniken berät.

Darüber hinaus sei es mehr als ein Nebeneffekt, dass sich Patienten in einer weniger aseptischen Umgebung auch noch wohler fühlten: »ein klarer Genesungsfaktor«. Müssen wirklich alle Krebskranken der Atmosphäre abwaschbarer Einzelzimmer ausgesetzt werden, ohne warmes Holz, ohne Teppich? Auch solche Fragen untersucht der Hygieniker. Für sein Öko-Management erhielt er im Jahr 2000 den Preis der Deutschen Bundesstiftung Umwelt. Das war für ihn ein Höhepunkt seiner Biografie.

Und der Beginn eines Alptrauums: Kurz nach der Preisverleihung tauchte eine anonyme Anzeige gegen Daschner wegen Steuerhinterziehung auf, und in der *Süddeutschen Zeitung* erschien ein Artikel, der den Preisträger als ruhmstüchtig, geldgierig, unseriös verunglimpft. Daschner, der in allen Vorwürfen rehabilitiert wurde, konnte sich die Verleumdungen nur als »Vorstoß von Kollegen anderer Lehrstühle« erklären. Solches Misstrauen begründet sich in dem, was seine Zunft als »Hygienikerstreit« jahrelang in Aufruhr hielt: Da standen auf der einen Seite Mediziner der »deutschen Schule«, die, grob gesagt, lieber einmal zu viel als zu wenig desinfizieren – auf der anderen die Anhänger von Daschners Chemiesparstrategie.

Warfen Erstere Letzterem eine »Bagatellisierung des Patientenumfeldes als Kontaminationsquelle« vor und dass er die Gesundheit seiner Patienten gefährde, so bescheinigte der Freiburger seinen Gegnern schon mal einen »Reinlichkeitswahn« oder unterstellte, sie sängen das Lied ihrer Auftraggeber in der Desinfektionsmittelindustrie. So heizten beide Seiten das Klima auf. Mittlerweile hat sich der Sturm gelegt, auch weil das Robert-Koch-Institut beide Fraktionen in die Arbeit an neuen Hygienevorschriften einbezog.

»Hören Sie nur, wie der Mozart das macht!« Plötzlich ist Franz Daschner aufgestanden, hat eine Spiegeltür geöffnet und eine CD aufgelegt. Mit geschlossenen Augen lauscht er den Arien von *Così fan tutte* und schwärmt: »Karl Böhm und die Wiener Philharmoniker – eine bessere Einpielung gibt es nicht!« Sein Urteil dürfte fundiert sein, denn erzogen wurde Daschner bei den Regensburger Domschatzen: »Unsere Stimmen wurden trainiert bis auf den Sechzehntel-Ton!«

In seiner Kindheit könnten auch Erklärungen für Trotz, Erfolg und ausgeprägten Ehrgeiz des Mediziners liegen. Als zutiefst »herabwürdigend« empfand er seine und der Mutter Armut; der Vater war im Krieg geblieben, Franz Daschner ein »Bezirksfürsorgezögling«, deshalb sollte er auch ins Internat des Musikgymnasiums. Inmitten der schulischen »Gängelung« wuchs sein unabhängiger Geist: »Niemand sollte mir je wieder dreinreden!« Jahrelang setzte Daschner ganz auf Karriere, auch auf Kosten der Familie: »Das Versäumte hole ich heute mit den Enkeln nach.«

Seine Kinder aber konfrontierten ihn auch als Erste mit dem Umweltthema: »Sie machten mir klar, dass vor allem die Konsumgüter meiner Generation für die Umweltverschmutzung verantwortlich ist.« So ein Satz wirkt immer ein wenig inszeniert. Doch Daschners Zorn ist echt, wenn er, etwa als Experte in einer Umwelt-Arbeitsgruppe der SPD, feststellt, dass die Gesundheitsfolgen der Umweltverschmutzung, nach wie vor brisant, politisch kaum mehr Konjunktur haben.

Gesund – das heißt für ihn: wann immer es geht, chemiefrei – soll für Daschner auch die medizinische Therapie sein. Bei »schonenden« Heilverfahren, ob mit Homöopathie oder Leberwickeln, hätten er und seine Institutskollegen



Foto: Telemach Wiesinger für DIE ZEIT

## Der Mensch ...

Franz Daschner wird 1940 in Regensburg geboren. Nach Forschungsaufenthalten in Boston und Los Angeles habilitiert er sich 1975 in München als Kinderheilkundler. 1976 nimmt er am Klinikum der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg eine Professur für Krankenhaushygiene an. Dort gründet er 1992 das Institut für Umweltmedizin und Krankenhaushygiene, dessen Leiter er noch bis Ende 2005 sein wird.

sich »immer für alles offen gehalten«, sagt Daschner und findet es »arrogant, wenn viele Schulmediziner medizinische Alternativen von vornherein als Blödsinn abtun«.

**Andererseits sind deren Einwände** auch nicht immer nur ideologisch. Etwa wenn sie Langzeitstudien von Daschners Mitarbeitern kritisieren: Sie hatten ergeben, dass 70 Prozent der befragten chronisch Kranken sich nach der Homöopathie- oder Akupunktur-Behandlung besser fühlten. Das beschreibe zwar ein subjektives Heilungsgefühl – aber noch keinen Wirkmechanismus. Ähnlich umstritten ist Daschners Beratungsstelle für Umweltmedizin. Die Patienten dort schlagen sich oft schon seit Jahren mit Idiosynkrasien herum, denen allergologische

und andere Therapien nicht beikommen konnten. Manchen attestieren Daschners Ärzte dann ein Multiple Chemical Sensitivity Syndrome – eine Diagnose, die von vielen Kollegen als »Phantom« schlicht verworfen wird.

»Gewiss können unerträgliche Kopfschmerzen oder Müdigkeitssymptome auch psychische Ursachen haben«, so viel gesteht Franz Daschner den Kritikern zu; deshalb arbeite sein Institut eng mit der psychosomatischen Klinik zusammen. Andererseits artikuliere sich auch bei der Weigerung, unbekannte immunologische Prozesse als Krankheitsursachen in Betracht zu ziehen, wieder die schulmedizinische Hybris: »Hunderte alter und neuer Chemikalien sind im Umlauf, deren potenziell krankmachende Wirkung, geschweige denn deren Zusammenwirken nie unter-

sucht wurde.« Das ist richtig – aber auch noch kein Beleg für einen Zusammenhang. »Zumindest«, sagt Daschner, »kann man den nicht ausschließen.«

Er wird nicht nur daran weiterforschen lassen, aus Überzeugung, Eitelkeit und Neugierde, wobei alles zusammen für seine Mitarbeiter manchmal ganz schön strapaziös ist. »Der große Rührauf«, frozeln sie über ihn. Daschner selbst nennt sich einen »Forschungsmanager«, der Wissenschaft koordiniere und mit Drittmitteln absichere. Und sei es mit eigenem Geld: Die 250 000 Euro für den Umweltpreis hat er in die Stiftung Viamedica investiert. Unter anderem kommen sie einem Projekt »Biokost im Krankenhaus« zugute. Diese Stiftung ist auch ein Betätigungsfeld, wenn Daschner emeritiert wird. So einer hört schließlich nicht einfach auf.

# C<sup>8</sup> O L U M B U S



**8 O**  
Sauerstoff

Sauerstoff ist die Nr. 8 im Periodensystem der chemischen Elemente.

Ohne Sauerstoff kann kein menschliches Leben existieren. Aber genauso lebenswichtig sind Neugier, Entdeckerdrang und Forschergeist. Deshalb investiert die deutsche chemische Industrie rund 8 Milliarden Euro pro Jahr in neue, bessere Verfahren und Produkte. Und davon profitieren wir alle: die Auszubildenden und Mitarbeiter in Deutschlands viertgrößter Branche ebenso wie unser gesamter Wirtschaftsstandort.

Unsere Chemie ist aus allen Lebensbereichen einfach nicht mehr wegzudenken. Sie macht Babys trockener, Autos sicherer, Glas kratzfest, Bildschirme flacher, PCs schneller und den Alltag unkomplizierter.

Mehr Informationen über Chemie:  
[www.element-unseres-lebens.de](http://www.element-unseres-lebens.de)

**CHEMIE. ELEMENT UNSERES LEBENS.**



## ... und seine Idee

Daschner streitet fürs ökologisch durchdachte Krankenhaus. Er geht ungewohnte Wege, um Antibiotika und Desinfektionsmittel möglichst sparsam einzusetzen und den hohen Energieverbrauch zu verringern. Er will herausfinden, ob Erkrankungen durch Umwelteinflüsse entstehen, und Therapien der Naturheilkunde erforschen. 2002 gründete er die Stiftung Viamedica.